Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12. Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl., — mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50, per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 4 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 11. (91.) II Jahrgang — Jekaterinoslaw. — Sonnabend den 17. (2.) Februar 1907.

Das Abonnement auf den „Botschafter"

kostet: jährlich	5 Rbl.	
halbjärlich	3 „	
monatlich	—	50 K.

Die Januarnummern sind bereits alle vergriffen.

An die Redaktion des Botschafters.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Ihnen und den Lesern Ihres Blattes sind ja die Zustände, wie sie durch die Mißernte im Gouvernement Orenburg geschaffen sind, wohl bekannt. Der Hunger und die schweren Folgen desselben ziehen allenthalben in die Ansiedlungen und Häuser ein. Um die vielen Bitten, die an uns herantreten, zu berücksichtigen, ist schon in der Stadtgemeinde zu Orenburg eine Collekte angestrengt worden, die aber keine große Hilfe bieten kann, da die Gemeinde klein und Viele auch durch die Ungunst der Verhältnisse zu leiden haben. Da muß unser Ruf weiter hinaus schallen und das Netz weiter ausgeworfen werden. Daher wenden wir uns an die vielen wohlhabenden und wohlgesinnten Leser mit der Bitte, Spenden für die Darbenden der Orenburger Land-Gemeinde darzubringen. Zur Linderung der Not hat sich ein Comitee aus dem Pastor, einigen Gliedern des Kirchenrates und einigen Gliedern der Notstandsgebiete gebildet. Die geehrte Redaction bitte ich, die Spenden zu vermitteln an die Adresse:

Пастору В. Гершельманъ.
губ. гор. Оренбургъ.

Hochachtungsvoll W. Hoerschelmann
Pastor zu Orenburg.

6. Febr. 1907.

Oberlicht.

(Schluß).

Zu vergessen sind auch nicht die Notleidenden auf unseren mennonitischen Ansiedlungen im Terekgebiet, im Orenburgschen und Samaraschen. O, wie ist doch das Schenken und Geben etwas so Schönes! Haben wir das nicht wieder auf Weihnachten erfahren, wenn armen Witwen und Waisen und armen kranken Leuten von uns etwas geschenkt wurde? Wie haben sich die Beschenkten gefreut, und wie hat sich auch das Herz der Schenker vor Freude gehoben! Ja, du guter Schulze von Konteniusfeld, die am großen Geschenke Gottes entzündete Liebe ist es doch gewesen, die Dich antrieb, in der grimmigen Kälte und dem fürchterlichen Stümwetter anfangs des neuen Jahres die Zigeunerbande vom Ende des Dorfes zu Dir kommen zu lassen und ihr Dein Haus auf dem Hofe einzuräumen? Siehe! Da hast Du das beste Zeugnis von Deiner Gotteskindschaft abgelegt, ein solches Zeugnis, wie der Heiland meint, wenn Er in der Bergpredigt sagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen". Und dasselbe ist mit Dir der Fall, lieber Bruder in Christo X, mit dem ich sonst nicht stimme in allen Punkten, was die Erkenntnis betrifft, wenn Du den armen landlosen Postboten, dem in der Weihnachtszeit die Kuh krepierte, deren Fleisch von einer Zigeunerbande mit dem gereinigten Eingeweide mit großem Appetit verzehrt wurde, 50 Rbl. schenktest, so daß er sich eine andere Kuh für 35 Rbl. kaufen konnte und noch 15 Rbl. überbehielt zum Kauf von Lebensmitteln. So sorgt der HErr für arme Zigeuner und Landlose und gibt den Reichen Gelegenheit wohlzutun. Ja, so ein Christentum ist auch etwas und übertifft das theoretische in den großen Versammlungen und Separationsmeetings. — Lieber Botschafter, verkündige es auf Deiner Tour mit vollen Backen und vollem Munde, daß der HErr Jesus das größte Gottesgeschenkt ist, das noch viele, viele andere große Geschenke zur Folge hat und auch diejenigen, die es bekommen haben, zum Schenken antreibt, so daß sie gern, willig und freudig helfen, wo die Not sich breit macht. Ja, für die Wohltätigkeitsanstalt bei Schönwiese und Alexandrowsk, in der an Epilepsie und schwachen Nerven leidende Personen Aufnahme, Pflege und womöglich Heilung finden sollen, gilt's auch etwas Gehöriges zu schenken. Das größte Geschenk, der heilige Christ, treibe dazu besonders auch diejenigen an, die viel irdisches Gut vom Herrn empfangen haben. „Den Reichen", schreibt der Apostel Paulus an Timotheus, „gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gern geben, behülflich sein, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben". Möchte auch unserer äußeren Mission in Niederländisch Indien in Liebe gedacht werden, damit dieselbe erweitert werden könne. Junge Brüder, die in die Mission gehen wollen und auch Schwestern, welche dieselbe Absicht haben, sind da. Neue Türen öffnen sich auf Sumatra und Java. Möchten die vielen neuen Missionen, die von auswärts eindringen, unsere erste und älteste Mission, die wir mit den holländischen und deutschen Glaubensgenossen gemeinschaftlich betreiben, nicht verdrängen oder auch nur einengen. Ein Glied des Missionskomitees in Amsterdam schreibt mir, daß das Komitee im Prinzip nicht gegen eine Vertretung der russischen Missionsfreunde im Missionskomitee sei. Die Sache muß nur geregelt werden. So schlecht, so ungläubig, so freisinnig ist das Missionskomitee in Amsterdam nicht, daß wir nicht mit demselben gemeinschaftlich am Werk der Mission arbeiten könnten, und die Missionare Fast und Hübert und Thießen wollen auch nicht, daß das Band, das uns mit den Holländern verbindet, zerissen oder auch nur gelockert werde. Der Geist der Unduldsamkeit, der an unserer alten Mission so rüttelt, sollte sich doch zur Ruhe begeben. Wenn es sich erst wird herausgestellt haben, daß unter der von Sr. Majestät dem Kaiser im Allerhöchsten Manifeste vom 17. Oktober vorvorigen Jahres proclamierten Religionsfreiheit auch Missions- und Propagandafreiheit zu verstehen ist, so müssen wir durchaus auch eine Mission unter der Zigeunern oder unter anderen nichtchristlichen Völkern in unserem Vaterlande beginnen und Evangelisation unter den Russen, aber eine gesunde, nicht so eine methodistische mit allerlei menschlichem Machwerk verbundene, wie sie unter unserem Volke Mode wird.

Das Jahrbuch 1905/6 ist unter der Presse; der Druck aber fördert nur langsam. Am Jährbuch 1906/7 wird auch schon scharf gearbeitet. Das Manuscript ist bald fertig. Wir sind der Meinung, daß die Fortsetzung der Herausgabe des Jahrbuches dringend geboten ist, schon der Fortsetzung der darin vorkommenden mennonitischen Geschichtsschreibung und der alljährlichen Berichterstattung über unsere äußere Mission und der verschiedenen Zweigee der inneren Mission wegen. Und sollte das andere nicht auch einigermaßen wenigstens unserem Volke zum Segen sein? Da nur ven jedem Jahrbuche 400 bis 600 Exemplare gedruckt werden, um nicht Krebse übrig zu behalten, so kommt Satz und Druck ein Ende teurer, als wenn tausend oder mehrere Tausende Exemplare gedruckt werden könnten; die Masse macht es ja billiger. Der Preis von 55 Kop. den das Jahrbuch 1904/5 hatte, deckt nicht die gehabten Ausgaben. Von den beiden bereits herausgegebenen Jahrbüchern sind noch eine Anzahl Exemplare unverkauft und sie sind zum Teil nicht mehr ganz sauber, weil sie dort, von wo sie zurückgeschickt wurden, doch wohl vorher durchgeblättert oder von Hand zu Hand gegangen sind. Es soll dies keine Beschuldigung sein, sondern nur eine Erklärung, warum das Buch verhältnismäßig teuer ist, und warum aus dem literatischen Fond zugesetzt werden muß. Für den literarischen Fond wären auch Unterstützungen erwünscht. Für mich, der ich den größten Teil des Jahrbuches ausarbeite und dafür keinen Deut nehme, entsteht aus der Jahrbuchesangelegenheit eine große Arbeit, für die ich kaum die erforderliche Zeit habe. Weil ich eine Schwäche und einen Schmerz im Rückgrat habe und Schmerzen und Stiche in der Nierengegend, so kann ich auf holprigen Wegen nicht eine lange Fahrt machen und nicht mehr überall hin, wohin man sollte, fahren. Konnte z. B. nicht nach den letzten Konferenzen und den biblischen Besprechungen fahren; selbst auf den zwei letzten Missionsfesten in Ohrloff und Alexanderkrone konnte ich nicht sein; hatte aber und habe zu Hause vollauf Arbeit.

Mein Sohn David und seine Frau bleiben noch bis zum Frühjahre 1906 in Rotterdam, und werden erst im Herbste 1908 nach Groß Mandheling auf Sumatra gehen. Sie lernen in Rotterdam Holländisch, Malaisch, Battasch, Medizin und Heilkund und noch einiges andere, das sie im Missionsdienst brauchen werden. Auch der Bruder J. Siemens aus der Chortitzer Gemeinde befindet sich in Rotterdam und studiert mit D. Dirks Sprachen und Medizin. Nun, lieber Botschafter, nimm meine herzlichsten Grüße und Segenswünsche an all Deine Leser und meine vielen Freunde und die Missionsfreunde und alle Kinder Gottes mit! Jesu Angeschicht und sein Gnadenlicht sei auf alle gericht't!

Mache noch bekannt, daß der Prediger Gerhard Dyck zu Gerhardshof bei der Eisenbahnstation Шингакуль an der Ssamaro-Slatouster Bahn, Ufimsches Gouvernement, zum Monat Mai sehr zu einer Biblischen Besprechung einladet. Die der Einladung Folgenden möchten bis Station Шингакуль fahren, vorher aber durch ein Telegramm ihre Ankunft melden, dann werden sie abgeholt. In Liebe Heinrich Dirks, sen.

Vaterländisches.

— Im Taurischen Palais herrscht gegenwärtig eine fieberhafte Tätigkeit: hier arbeiten Maler, dort knirscht die Säge, klopfen Hämmer, eilen Männer mit Brettern und anderen Lasten auf den Schultern geschäftig hin und her, so daß nach wenigen Tagen schon die Arbeiten beendet sein dürften. Der Sitzungssaal wird sein ursprüngliches Aussehen behalten: da — die Präsidententribüne vor dem Porträt Sr. Majestät des Kaisers, die Plätze für die Sekretäre, das Rednerpult, die beiden Ministerlogen zur rechten und zur linken Seite des Pults, und die Journalistenlogen — links vom Präsidenten für die Vertreter der inländischen und rechts vom Präsidenten für die Vertreter der ausländischen Presse. Auch das Arrangement der Plätze für die Abgeordneten ist nicht verändert worden. Die oberen Seitenplätze für das Publikum, gegen 300 an der Zahl, sind eng aneinander gerückt, doch im ganzen recht bequem. Jeder Seitenchor besitzt jetzt sein eigenes Büfett, Toilette- und Rauchzimmer und sogar seine eigene Miniaturküche. Die elektrische Ventilation ist überall vervollkommnet und zwei im Bodenraum aufgestellte Motore setzen sie in Funktion. Auf den den Saal durchquerenden Chören befinden sich die Logen für die Großfürsten, für das diplomatische Korps, die Präsidenten des Reichsrats und der Reichsduma. Die Zugänge zu den Chören sind vollständig isoliert und der Raum für das Publikum ist von dem den Abgeordneten während der Pausen zur Verfügung gestellten Saal getrennt, so daß Publikum und Abgeordnete nicht mehr wie während der ersten Session mit einander in Berührung kommen werden. Abgesondert sind auch die Zimmer für die Minister, die sich im neuen Flügel befinden, zu dem der Eingang von der Potemkinskaja führt. Mit dem Sitzungssaal ist der Flügel der Minister durch eine Glasgalerie verbunden. Die Arbeiten werden vom Architekten Bruni geleitet und sollen, wie bereits erwähnt, in den nächsten Tagen zum Abschluß gelangen.

Vom 10. Februar wird das Palais für den Besuch von Privatpersonen gesperrt werden. Am 19. Februar findet im Palais ein feierlicher Gottesdienst und die Einweihung der neuen Räume statt. Die Zahl der niederen Angestellten ist auf 84 erhöht worden. Die Aufsicht über die inneren Räume ist Herrn Jakowlew, die Aufsicht über die Gebäude dem General-Major Schawelew übertragen worden. Chef der Sicherheitswache ist wie im vorigen Jahr Oberstleutnant Schulz. Die äußere Bewachung des Palais wird vom 20. Februar an ein Detachement von 84 Gemeinen, 14 Unteroffizieren und 3 Offizieren ausüben.

St. P. Ztng.

Charkow, 8. Februar. Auf der Station Dolinskaja der Südostbahnen ging ein Postsack, in dem sich 21000 Rbl. befanden, verloren, als er in den Postwaggon gebracht werden sollte.

Odessa 8. Februar. Der Kommandierende des Militärbezirks berief eine Konferenz bestehend aus dem Rektor, den Dekanen und den Professoren der Universität, sowie den Direktoren der Mittelschulen, und teilte ihnen mit, daß er alle Maßnahmen ergriffen habe, um den Ausschreitungen des Pöbels vorzubeugen. Er ersuchte den Unterricht in den Lehranstalten wieder aufzunehmen und in diesem Sinn auf die Lernenden einzuwirken.

Lodz, 8. Februar. In Pabianice streiken etwa 500 Handweber und verlangen eine Lohnerhöhung von 40 bis 50 pZt. Eine Beratung der Fabrikanten mit Vertretern der Streikenden verlief resultatlos.

Baku, 8. Februar. Auf den Werken „Runo" hat der Streik aufgehört. Es streiken die Arbeiter der Werke Subalows.

Tiflis, 8. Februar. In letzter Zeit macht sich in Transkaukasien eine weitere Scheidung der Sektierergruppen in neue Sekten bemerkbar. Unlängst hat sich im Gouv. Tiflis von den „Chlysty" eine Gruppe abgesondert, die sich „Patituji" nennen. Unter den Baptisten des Tifliser Kreises ist eine Trennung in „Nasse" und „Trockene vor sich gegangen, d. h. solcher, die die Wassertaufe empfangen und solche, die sie nicht für zulässig erklären.

Kertsch, 8. Februar. In der Passage hat die Polizei Massen sozialrevolutionärer Proklomationen den dort versammelten Personen abgenommen und mehrere verhaftet.

Odessa, 7. Februar. Um 6 Uhr abends wurde im Hafen der Kapitän des Dampfers der Russischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft „Maria" Solotarew durch zwei Revolverschüsse getötet. Die Mörder — zwei Matrosen — sind entkommen.

Die Getreidebörse funktioniert noch immer nicht.

Fast in sämtlichen mittleren Lehranstalten hat der Unterricht aufgehört.

— Hilfe den Hungernden.

London, 20. (7.) Februar. Lord Revelstok fordert durch ein Schreiben an die „Times" das Publikum zu Spenden für die Hungernden in Rußland auf, wobei er der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß die russische Regierung die von England ausgehende Hilfe annehmen und der britische Botschafter in Petersburg die Verteilung der Spenden übernehmen wird. Rothschild zeichnete 1550 Pfd. Sterl, Karing 1050 Pfd., Schröder 1050 Pfd. und andere Bankiers 3500 Pfd. Sterl.

— Der Ministerrat beschäftigte sich auf seiner Sitzung vom 6. Februar mit der Prüfung folgender Gesetzprojekte, die vor ihrer Inkrafttretung von den gesetzgebenden Institutionen zu bestätigen sind: 1) ein Gesetzprojekt betreffend die Ausnahmezustände; 2) ein Projekt betreffend

die Unantastbarkeit der Persönlichkeit; 3) ein Projekt betreffend die Scheidung von Ehen der Angehörigen der Staatskirche; 4) ein Projekt betreffend die Einführung der bedingten Verurteilung; 5) ein Projekt betreffend Maßnahmen zur Vorbeugung des Handels mit Personen weiblichen Geschlechts; 6) ein Projekt betreffend die Restituierung eingegangener römisch-katholischer Kirchen.

— Telegramm an Se. Majestät den Kaiser. Der Pawlograder Verband des russischen Volks hat an Se. Majestät den Kaiser nachstehendes Telegramm gerichtet: Empört durch die Intrigen der Revolutionäre, die bereit sind, alle Mitglieder des Russischen Volksverbandes auszutilgen, die offen die Feinde unseres gequälten Vaterlandes besiegen und friedlich im Namen der Religion, des Kaisers und Vaterlandes die Vermächtnisse der Vorfahren bewahren wollen, wenden sich Deine Dir treuuntergebenen Mitglieder des Pawlograder Verbandes des russischen Volks an Dich, großer und erhabener Herrscher Rußlands, mit dem Flehen, es nicht zu gestatten, daß die Mitglieder unseres Verbandes Juskewitsch-Krassowski, Polownew, Rudnik, Beljajew, Laritschin und Alexandrow, die von falschen, offenbar im Solde der jüdischen Revolutionäre stehenden Zeugen der Ermordung Herzensteins beschuldigt sind, nicht Opfer der finnländischen Revolutionäre werden. Alexandrow ist bereits verhaftet. Geruhe, teurer Zar-Väterchen, durch Deine monarchische Gnade diesen Prozeß dem russischen unparteischen Gericht in den Grenzen unseres Vaterlandes zu überweisen, denn nur in diesem Fall kann die Wahrheit siegen, da der Stamm Israel nicht imstande ist, das russische Gericht zu erkaufen. Wir bitten Dich, unseren großen Vater, diese Bitte Deiner Dir bis zum Tode Treuergebenen nicht zurückzuweisen"

Zur Eröffnung der Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke in Stackeln.

(Schluß).

Der Schwerpunkt der modernen praktischen Psychiatrie liegt in der Erkenntnis, daß vor allem ein tüchtiges Pflegepersonal unumgänglich notwendig ist, um Geisteskranke human und menschenwürdig zu behandeln. Diese Erkenntnis ist es, die auch den Bau der Irrenanstalten selbst, wie er heutzutage ausgeführt wird, auf das fruchtbarste beeinflußt hat. Je besser das Pflegepersonal, um so weniger Schutzvorrichtungen bedarf die Anstalt und um so mehr gleicht sie einem gewöhnlichen allgemeinen Krankenhause. All die absonderlichen Sicherheitsvorrichtungen früherer Zeit gehören zu den Raritäten, seitdem die Idee des Non-Restraint (kein Zwang) sich von Jahr zu Jahr größere Bahn gebrochen hat. Und den Sieg dieses Gedankens lassen die modernen Irrenanstalten auch schon rein äußerlich erkennen.

Hier fallen vor allem auf — und darnach ist auch in Stackeln verfahren worden — 1. gemeinsame Krankenräume, Wachsäle, in denen die Kranken zu Bett liegen und Tag und Nacht Aufsicht und Pflege genießen. 2. Badesäle, in denen die Kranken Tag und Nacht in der Wanne verbringen und die sog. Dauerbäder erhalten. 3. Besondere Räume (Heime), die ausschließlich dem Pflegepersonal zur Verfügung stehen. Die Wachsäle werden nicht zu groß angelegt, man vermeidet es, mehr als 9 Personen in einem Zimmer zu verpflegen. Es ist ferner notwendig, im Anschluß an jeden Wachsaal Tagräume anzubauen, die vorübergehenden Aufenthalt ermöglichen und so in vielen Fällen eine „Bettsucht" der Kranken verhindern helfen.

Mit Rücksicht auf die Zweisprachigkeit unserer Landbevölkerung sind die Wachsäle und die Tagräume in Stackeln so angelegt, daß bei vorhandenem Bedürfnis die nationale Trennung jederzeit ohne Schwierigkeiten zu bewerkstelligen ist. Isolierzellen, die früher eine so große Rolle spielten, verschwinden aus den modernen Anstalten mehr und mehr. Bei uns sind solche „Stübchen", Isolierräume, noch nicht zu umgehen und daher in Häusern für unruhige Kranke je zwei davon vorgesehen, zumal auch das Statut der Anstalt eine völlige Abweisung von kriminellen Geisteskranken nicht gestattet. — Die Dauerbäder spielen heutzutage bei der Behandlung der Geisteskranken eine überaus wichtige Rolle. Sie schließen sich an den Wachsaal an, so daß der Kranke jederzeit zwischen Bett und Bad leicht hin- und hertransportiert werden kann. Daneben befinden sich auch Einzelbadezimmer, um besonders unruhige und störende Kranke von ihren Mitpatienten abzusondern. Das Dauerbad wird jedoch unter keinen Umständen als Reinigungsbad benutzt, weil es dem Kranken immer wieder zum Bewußtsein gebracht werden muß, daß das Dauerbad eine ärztliche Maßnahme darstellt. Die Säuberung der neueintretenden Patienten geschieht in besonderen Räumen.

Nach dem Prinzip moderner Irrenanstalten sind die Kranken auch in Stackeln in zerstreut liegenden einzelnen Gebäuden untergebracht (Pavillonsystem). Der Kasernenbau ist auch hier verschwunden. Die Wirtschaftsgebäude, Kesselhaus, Werkstätten sind so weit als möglich von den Krankenhäusern abgerückt und gestatten dadurch eine gefällige Gruppierung. Auch auf massive Umfassungsmauern des ganzen Grundstücks hat man verzichtet, sogar die besondere Einfriedigung der einzelnen Krankengebäude ist aufgegeben und auch darin das Open-door (Offen Tür)-System konsequent durchgeführt worden. Es hängt eben auch hier alles von der Tüchtigkeit des Pflegepersonals ab; erfüllt dieses seine Pflicht, dann werden die Einzäunungen hinfällig. Es soll eben nichts an Zuchthaus und Isolierung erinnern. Aus diesem Grunde ist z. B. auch bei den Fenstern alles vermieden, was an Zwang und Arrest erinnert. Und die Erfahrung lehrt, daß je weniger sich die Fenster von denen gewöhnlicher Wohnhäuser unterscheiden, desto seltener die Kranken sie zerstören. Nur in den Häusern für Unruhige wurden die Fenster aus dickerem Glas und eisernen Sprossen hergestellt.

Die Heizung (und Lüftung) der Krankenräume geschieht durch eine Zentralanlage. Und das ist von größter Wichtigkeit für die Behandlung und Aufsicht der Kranken selbst, ist also auch aus psychiatrischen Gründen erforderlich. Ja man kann sagen, daß die Zentralheizung den Pflegedienst in einer Irrenanstalt in modernem Sinne geradezu erst ermöglicht. Das Pflegepersonal muß derart erzogen sein, daß es seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Kranken richtet, es darf daher durch keinerlei Nebenbeschäftigung, wie Ofenheizung 2c., von der Hauptsache, der Krankenpflege abgezogen werden.

Die Anlage eines Zentralkesselhauses mit einem 115 Fuß hohen Schornstein, der zugleich als Träger für das 70 Fuß hoch gelegene Reservoir der Wasserleitung aus einem artesischen Brunnen dient, ermöglicht nicht nur die Zentralheizung, sondern auch maschinellen Betrieb der Wasch- und Dampfkochküche sowie der Ventilation der Krankenräume, in denen dadurch die Luft je nach der Bestimmung des Raumes ein- bis dreimal (in den Aborten fünfmal) in der Stunde erneuert werden kann.

Die teuren Zentralanlagen, die manchen als Luxus erscheinen mögen, dienen höheren Zwecken. Die Zentralheizung usw. und die daraus sich ergebende Möglichkeit, das Pflegepersonal ausschließlich mit der Krankenpflege zu beschäftigen, die Dauerbäder usw. — alles zusammen trägt dazu bei, die gefürchteten „Narrenhäuser" in gesuchte Krankenanstalten zu verwandeln und die Schranken wegzuräumen, die die Behandlung der psychisch Kranken von den körperlich Kranken trennen.

Freuen wir uns, daß wir nun in Livland eine auf wahrhaft modernen wissenschaftlichen Grundlagen errichtete Heil- und Pflegeanstalt haben werden und wünschen wir ihr von Herzen eine segensreiche Wirksamkeit und eine gedeihtiche weitere Entfaltung zum Wohle des Landes.

Düna-Zeitung.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der Reichstag ist vom Kaiser durch nachstehende Thronrede eröffent worden:

Geehrte Herren!

Im Namen meiner hohen Verbündeten heiße ich den neugewählten Reichstag willkommen. Ausgerufen zur Entscheidung über einen Zwiespalt zwischen den verbündeten Regierungen und der Mehrheit des vorigen Reichstages, hat das deutsche Volk bekundet, daß es Ehr' nnd Gut der Nation ohne kleinlichen Parteigeist treu und fest gehütet wissen will. In solcher, Bürger, Bauren und Arbeiter einigenden Kraft des Nationalgefühls ruhen des Vaterlandes Geschicke wohl geborgen. Wie ich alle verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse gewissenhaft zu achten gewillt bin, so hege ich zu dem neuen Reichstage Vertrauen, daß er es als seine höchste Pflicht erkennt, unsere Stellung unter den Kulturvölkern verständnisvoll und tatbereit zu bewahren und zu befestigen.

Ihre erste Aufgabe wird die Erledigung des Reichshaushalts für 1907, Nachtragskredits für Südwestafrika und des Bahnbaues von Keetmanshoop nach Kubnb sein. Diese Vorlagen gehen Ihnen sofort in der früheren, nur unwesentlich veränderten Gestalt zu. Die schwere Krisis, die durch die Aufstände der Eingeborenen in Südwest- und Ostafrika über diese Schutzgebiete hereingebrochen war, ist überwunden. In Ostafrika ist der Aufstand vollständig unterdrückt. In Südwestafrika sind die südlichen Stämme bis auf wenige Ueberreste unterworfen worden, so daß eine erhebliche Verminminderung der dort stehenden Schutztruppen aller Voraussicht nach möglich sein wird. Der Dank des Vaterlandes ist den Tapferen sicher, die in jahrelangen schweren Kämpfen mit einem verschlagenen und hartnäckigen Gegner den Ruhm der deutschen Waffen hochgehalten haben. Die Entwicklung unserer Kolonien zu einem wertwollen Teil des nationalen Besitzstandes erfordert vor allem einen sorgfältig auszuarbeitenden Plan für den Ausbau der Verkehrswege. Um allmählich zu einer gedeihlichen Selbstverwaltung zu gelangen, werden zunächst das Rechnungswesen zu vereinfachen und die Beamtenverhältnisse neu zu ordnen sein. Wie mit dem Vorschlage, ein Kolonialamt zu errichten, so wird der Reichstag auch mit den Beihilfen für die schwergeschädigten Ansiedler in Südwestafrika von neuem befaßt werden u. s. w.

Als König von Preußen habe ich am 27. Januar d. J. kundgegeben, daß ich bei Beleidigungen meiner Person vom meinem Begnadigungsrecht größeren Gebrauch machen will. Es ist mein Wunsch, auch im Gesetze den Bestrafungen wegen Majestätsbeleidigung engere Grenzen gezogen zu sehen. Eine Vorlage für den Bundesrat wird vorbereitet.

Die allgemeine politische Lage berechtigt zu der Zuversicht, daß uns der Friede weiter erhalten bleiben wird. Zu unseren Verbündeten unterhält meine Regierung die alten herzlichen, zu den anderen fremden Mächten gute korrekte Beziehungen. Der am 11. Januar d. J. unterzeichnete Vertrag mit Dänemark, der durch Regelung der Verhältnisse der Optantenkinder störende Reibungen beseitigen soll, wird, wie ich hoffe, freundliche Verhältnis zu unserem nördlichen Nachbarstaate kräftigen.

Auf Grund der Anregungen der Vereinigten Staaten von Amerika und der Vorschläge der russischen Regierung habe ich die Einladung zu der Zweiten Haager Friedenskonferenz angenommen, die berufen sein wird, im Anschlusse an die Ergebnisse der ersten Haager Konferenz das Völkerrecht im Sinne des Friedens und der Humanität weiter auszubauen. Und nun, meine Herren, möge das nationale Empfinden und der Wille zur Tat, aus dem dieser Reichstag hervorgegangen ist, auch über seinen Arbeiten walten — Deutschland Zum Heil!

Frankreich. Aus Rom wird dem „Matin" gemeldet, daß die etwas versöhnlichere Stimmung, welche sich im Vatikan hinsichtlich des Zwistes mit der französischen Regierung seit einigen Tagen geltend mache, zum Teil darauf zurückzuführen sei, daß der Papst Hunderte von Briefen von französischen Priestern erhalten habe, welche die beklagenswerten Folgen eines endgültigen Bruches hervorheben. Die meisten dieser Briefschreiber erklären rundweg, daß es ihnen unmöglich sein werde, ihren Lebensunterhalt zu finden, die sie in keiner Weise auf die Opferwilligkeit und ihrer Pfarrkinder rechnen könnten. Diese Briefe hätten bergreiflicherweise auf den Papst einen sehr tiefen Eindruck gemacht.

Ministerpräsident Clemenceau hat, obgleich noch etwas leidend, wieder die Leitung des Ministeriums des Innern übernommen. Clemenceau hatte eine Unterredung mit dem Kultusminister Briand und dann mit dem Präfekten des Seine-Departements de Selves, der ihm über die Verhandlungen über die Verpachtung der Kirchen Bericht erstattete.

Großbritannien. Der Schrei nach dem Frauenstimmrecht. Im Unterhaus wurde von dem Liberalen Dickinson ein Gesetzentwurf des Frauenstimmerechts eingebracht. Die zweite Lesung der Vorlage soll am 8. März stattfinden.

Asien. Über die Gärung in Indien berichten die englischen Telegraphen aus bereiflichen Gründen nicht allzuviel. Das eine und andere läßt sich aber doch nicht verschweigen. — So wird heute aus Lahore gemeldet: Der Besitzer der eingeborene Zeitung „Punjabi" wurde zu zwei Jahren Gefängnis und 1000 Rupien Geldstrafe, der Redakteur des Blattes zu sechs Monaten Gefängnis und 200 Rupien Geldstrafe verurteilt wegen Aufreizung zum Haß gegen die Regierung und die Europäer. Das Urteil erregte in Eingeborenenkreisen Aufsehen.

Aus Kalkutta wird berichtet Ein Indigopflanzer englischer Nationalität namens Bloomfild wurde an der Grenze von Nepal von Eingeborenen überfallen und mit Stöcken totgeschlagen.

Stadt- und Landchronik.

Burwalde. Eine sonderbare Geschichte trug sich hier gestern, Sonntag, d. 4. Feb., 9 Uhr abends zu.— Jul. Kl. wohnt ganz im hintersten Winkel des Dorfes. Sein Haus liegt tief im Tale u. ist von allen Seiten von hohen Bäumen umgeben. Schon den vorigen Abend wurde Kl. durch beständiges Bellen seines Hundes hinausgelockt. Und wirklich: zwei verdächtige Kerle stehen bei der Stalltür; als sie Kl. erblickten, liefen sie in größter Eile davon in's Tal hinein. Kl. verfolgte die Verdächtigen, jedoch erfolglos. Dieses alles machte Kl. höchst unruhig. Sonntag Abend machte er sich mit seiner Familie, kein Unglück ahnend, zum Nachbar zum Besuche auf. Doch hier wird er plötzlich unruhig: böse Ahnungen quälen ihn. Kaum ist Kl. $1^1/_2$ Stunden beim Nachbar, da bekommt er Nachricht, daß man seine Pferde auf der Straße gefunden u. dieselben nach Hause geführt. Voll höchster Unruhe eilt Kl. zurück. Schon von ferne sieht er all sein Hornvieh auf dem Hofe. In den Stall getreten, wird er gewahr, daß Pferde u. Kühe losgeschnitten sind. Doch der Schrecken soll noch größer werden. Er tritt in's Wohnhaus ein. Kaum hat er jedoch die Tür geöffnet, da muß er sie wieder schließen: ein erstickender Rauch strömt auf ihn zu u. benimmt ihm den Atem. Als man nun doch in die Stube eintrat, sah man erschreckende Dinge. In der kleinen Stube hatte jemand sein Abendbrot verzehrt; davon zeugten die Überreste des Gänsebratens u. die Messer u. Gabeln. Auch Kl's großes Schlachtmesser lag daneben. Vielleicht hat der Bösewicht sich damit wehren wollen, wenn ihn jemand bei seinem Unternehmen stören sollte. Die Wände und die Diele waren ganz mit Öl bespritzt. Dasselbe war den Lampen entnommen. In der andern Stube sah's auch verworren aus, jedoch nicht so schauderhaft wie in der großen. Fast die ganze Diele war hier mit Stroh bestreut; dieses u. die Wände wiederum mit Petroleum besprengt. Ein Teil des Strohes war verbrannt, der andere glimmte kaum, denn das Feuer war bereits erstickt. Auf dem Stroh lagen Stühle, von denen einer schon verkohlt war u. der andere noch kaum schwälte. Alle Betten waren durchsucht, die Streichhölzchen, die man nur hatte finden können, waren an verschiedenen Stellen in's Stroh u. in die Betten getan. Die Kommode war erbrochen u. daraus 55 Rbl., ein goldener Ring, die Taschenuhr u. andere Sachen entwendet. Um nun schleunigst zu entkommen, hatten die Bösewichte die beiden besten Pferde gezäumt u. waren durch's Tal davongesprengt.—Das Vieh hatten die Räuber also selber entlassen, damit es nicht verbrenne. Seht, doch noch ein Funke von Barmherzigkeit.— Spuren führten anfänglich zum Dnjepr, bogen dann aber wieder zurück u. führten beim Dorfe vorbei nach dem nächsten Dorfe Rosengart, von da nach Osterwick (Pawlowka) u. weiter wahrscheinlich nach Tamakowka. Wer sind die Täter? Gott weiß es, und seinem Gerichte wird niemand entfliehen *) A.

Dank!

Bescheinige hiemit den Empfang von 25 Rubel, gespendet von einem Unbekannten, erhalten durch den Ehrw. Ältesten in New-York, zur Linderung der Not unter den Orenburger Ansiedlern. Habe das Geld dem Vorsitzenden der Verpflegungskommission übergeben und wird das Geld zu Futter verwendet werden, da im Futtermangel gegenwärtig die größte Not besteht.

Bevollmächtigter: A. Günther.

4. Febr. 1907.

Vom Tereck.

Da ich in diesem Jahr auch Dein Leser geworden bin (indirekt), fühle ich Deinen Spalten den Mangel an Terekberichten ab, u. diesem Mangel soll durch meine nun öfters erscheinenden Bexichte das Grablied gesungen sein. Wir sind hier am Terek in erregter Stimmung, erstens wird bald da bald dort geraubt, gestohlen u. gemordet, dann steigt der Fluß Sulac aus seinen Ufern, dann wird längst dieses Flusses ein Damm geschüttet, der viele Tausende kostet, dann steigt der Fluß Actasch aus seinen Ufern u. verdirbt alles Futter für etliche Dörfer, jetzt am 9 Januar stieg das Meer aus seinen Ufern u. überschwemmte ein

---

*) Wie ich nun höre, sind die Diebe bereits festgenommen. Es ist ist Kl's gewesener Knecht u. noch ein gewesener hiesiger Knecht. Hoffentlich folgt die wohlverdiente Strafe bald. Was trieb die Taugenichtse, solche Tat zu verüben? A.

Teil von 3 Dörfern mit seinem salzigen Gischt, doch jetzt scheinen ganz andere Motive die Herzen unserer Ansiedler in Hochflut zu bringen. Als wir vor 5 Jahren hier ankamen, standen wir vor dem ungelöstem Rätsel, wie es mit dem Salpeter, der sich überall fand, ausfallen werde, doch heute hat sich dieses Rätsel gelöst, u. jeder Landwirt ist zu der Überzeugung gekommen, daß unser Salpeter — Land sich zum Getreidebau ebenso wenig eignet, wie die Wüste Sahara zum Weinbau. Jetzt steigt die Frage auf, wie weiter, wenn der Getreidebau unmöglich d. h. in vollem Betriebe, denn es sind doch etliche Dörfer, die einen Teil ihres Landes mit Erfolg besäen. Die Viehzucht ist erstens durch die Raubüberfälle der Tataren unmöglich gemacht u. zweitens wächst zu wenig Futter auf einer Wirthschaft von 80 resp. 40 Dessj. für eine Anzahl Vieh, die eine Familie ernähren kann, u. daß dann nach etwas übrig bleibt, Landschulden zu decken. Zur Lösung dieser für uns wichtigen Frage waren unsere S'chodmänner zum 31 Januar zusammengerufen, um über unsere Lage in Zukunft zu beraten. Das Land unserer besten Dorfspläne besteht wenigstens aus 1/3 vollständig unbrauchbarem Lande, die schlechtesten höchstens aus 1/3 guten Lande d. h. wo unter den besten Verhältnißen Getreide wachsen kann. In dem Salpeterlande sind von etlichen, nachdem es in einem Jahre aufs beste gebracht wurde, in 4 Jahren 8 Saaten, jährlich 2 S. eingesaet worden, doch ist bis heute noch nichts aufgegangen. Wenn man dieses Land ein Fuß dick mit Mistdung bestreut hat, so ist um ein Jahr keine Spur davon, da der Salpeter den Mist rein verzehrt u. der Boden sieht u. ist wie er war. Die Salpeterstellen erweitern sich durch österes Pflügen so schnell, daß auf Stellen, wo vor 5 Jahren noch wenig Salpeter war, jetzt reiner Salpeter ist, wo nicht ein Kraut zum Vorschein kommt u. in den dürren, heißen Jahreszeiten aussieht, als ob es geschneit habe, u. beim drauf gehen knirscht, alsob es gefroren wäre. Für dieses Land wurde von unseren Mutterkolonien des Halbstädter u. Gnadenfelder Gebietes für jede Dessj. schlechten u. guten Landes circa 40 Rbl bezahlt, welches wir auch versprachen zu zahlen; nun kommt aber denjenigen, deren Land aus 1/3 guten Landes besteht, jede brauchbare Dessjatine auf 123 Rbl. zu stehen.—In Anbetracht dessen, daß es ganz unmöglich ist, auf so einem kl. Landquantum seine Familie zu ernähren (In den Kol. № 14, 15, 16 sollen nicht mehr als 3—4 Dessj. gutes Land auf einer Wirtsch. von 40 Dessj. sein) wurde nach einer herzzerreißenden Debatte beschlossen, bei unserer Mutter mit der Bitte einzukommen, sie möchte von dort eine Commission, bestehend aus 6 Mann, mit dem Auftrage zu uns senden, genau festzustellen, wie viel Land jedes Dorf besonders besitzt, welches brauchbar od. unbrauchbar ist. (удобная и неудобная), damit, wie wir fest glauben, uns von der Mutter Gerechtigkeit widerfahren wird. Von vielen wurde geäußert, es wäre besser 2 Mann hinzuschicken, weil geschriebene Bittgesuche zu oft unters grüne Tuch geschoben werden, doch die besser Gesinnten hatten den Glauben, den Kinder an eine Mutter haben, noch nicht verloren, u. so wurde, die Kosten scheuend, eine Bittschrift an selbige abgeschickt. Hat doch die Mutter in diesem Winter durch die hierher geschickten Collekten bewiesen, daß sie nicht nur ein Ohr sondern auch ein Herz für uns hat. Sehr hervorgehoben wurde auf dem obenerwähnten S'chod, daß wir nicht mit der Mutter zanken, streiten oder sogar prozessen wollen, sondern sie selbst, die Mutter solle über unser Unglück entscheiden, nach Feststellung der Tatsachen u. dann laut Gewissen urteilen u. verfahren.

Ein Ansiedler.

Eine Fahrt im Schneegestöber.

Der mächtige Schneesturm, der um das Fest der Heil. 3 Könige Weg und Steg verschüttete und das Reisen fast unmöglich machte, erinnerte mich lebhaft an eines der furchtbarsten Schneegestöber, das seit Menschengedenken unsere Gegend heimgesucht hat, und mit dem ich das Glück hatte, mich in nächster Nähe bekannt zu machen.

Es war in Jahre 1887, als ich kurz vor Weihnachten von meinem Wirkungsorte O. nach Ch. fuhr, um zum ersten Mal an einer Bruderschaft teilzunehmen. Sanft und leicht glitt der Schlitten auf der hochaufgefahrenen Winterbahn dahin. Über und über glühend erhob sich eben die Sonne von ihrem nächtlichen Lager; es war, als schämte sie sich ihrer Ohnmacht, dem wüsten Treiben des gestrengen Herrn Winters Einhalt zu tun. Voll warmer Liebe atmete sie mich und den mir zur Seite sitzenden Fuhrmann P. an, und sie hatte wenigstens die Freude, uns die dichten Winterhüllen ein wenig lokkern zu sehen.

Während der Andacht begann sich aber der Himmel mit einer undurchdringlichen Wolkenlage zu bedecken, und als wir das Gotteshaus verließen, da sahen wir die ganze Atmosphäre in wildester Bewegung; zornig schleuderte uns der Sturm kalte Schneemassen ins Gesicht. Das waren keine einzelnen Flocken, die der rauhe Wintersmann aus seinem weißen Pelz schüttelte, -- das war ein Meer von Schnee, das sich mit dem fürchterlichsten Ungestüm hin und her bewegte. Bald jedoch fand ich Schutz hinter den Wänden des lieben trauten Vaterhauses. Auch der Bruder stellte sich, wie gewöhnlich, in demselben ein. Der Weg aus der Kirche zu seinen eigenen Heide führte nämlich an jenem Hause vorüber, das eine magnetische Anziehungskraft für jeden guten Menschen besitzt. Jeden Sonntag, wenn der Bruder mit bedächtigem Schritt, die Worte des Predigers noch einmal im Stillen in seinem Herzen bewegend, längst der Straße dahinschritt, blieb sein rechter Fuß plötzlich wie angewurzelt stehen, sobald er an das Tor des elterlichen Hofes angelangt war, der linke umschrieb in der Luft den vierten Teil eines Kreises, und ehe noch der Herr der beiden Füße sich dessen recht versah, trugen ihn die letzteren geradesweges der teuren Schwelle zu.

Wir schüttelten uns kräftig den Schnee von den Füßen und den Kleidern und traten in die warme Stube. Aber unsere Blicke wurden fortwährend durch die Fenster auf die düstere Straße gelenkt; ein jeder behauptete, solches Wetter noch nie erlebt zu haben. Als wir das Gespräch auf die vielen Gäste lenkten, die aus anderen Dörfern zu der Bruderschaft erschienen waren (zu welchen ja auch ich gehörte), da machte mein Bruder die kühne Behauptung, daß er sich in diesem Wetter nicht um alle Schätze der Welt auf das Feld wagen möchte. Ich dagegen behauptete, jeden Augenblick bereit zu sein, die Fahrt nach O. anzutreten, und wartete nur auf meinen Fuhrmann. Eine starke Neugier, das Schneegestöber, das ich selbst alte Leute als ein ganz außergewöhnliches bezeichnen hörte, nun auch einmal auf seinem eigentlichen Spielplatze, im freien Felde, kennen zu lernen, und vielleicht noch mehr jene Abenteuerlust, wie sie jungen Männern so eigen ist, ließen mich über alle Gefahren einer solchen Reise hinwegsehen. Dazu kam noch die Sorge, meine Frau möchte sich allzusehr ängstigen, wenn ich zur Nacht nicht in meinem Daheim erschiene.

Als nach kurzer Zeit mein Fuhrmann vor der Tür hielt, huschte ich eiligst in den Pelz und bestieg frohen Mutes den Schlitten. „Laß dich nur ja von den Wölfen nicht auffressen!" rief wir die beängstigte Mutter halb scherzend noch zu, und schon zogen uns die Rosse schnaubend durch den lockern Schnee. Ein Mann, dem wir auf der Straße begegneten, meinte, es sei wohl in unserm Oberstübchen nicht alles in Ordnung. Wir ließen uns nicht abschrecken. Bald gesellte sich zu uns noch ein anderer Schlitten, welcher mit uns dem nämlichen Ziele zuzusteuern gedachte. Wir näherten uns dem Ende des Dorfes. Der Sturm tobte fürchterlich. Unser Reisegefährte erbot sich, voran zu fahren, da sein Schlitten mit einem Halbverdeck versehen war, weshalt er hoffen durfte, den Weg besser sehen zu können. Nun fuhren wir an dem letzten Hause vorüber, vor uns — ja mein Gott, was war denn das? — verschwunden war das freie Feld, eine himmelhohe Schneewand stand vor unserm Schlitten aufgetürmt und schien sich näher vor unsere Augen zu schieben. Noch hatten wir wenige Schritte im Felde gemacht — ich sah mich um — auch hinter uns eine Mauer—keine Spur von einer menschlichen Wohnung — und eine dritte Mauer rechts — und eine vierte links — und unten und oben alles grau. Nun waren wir ganz in der Gewalt das Orkans, und wütender kann kein lebendiges Ungetüm über sein Opfer herfallen, als hier der Sturm es tat. Ein furchtbares Gefühl der Einsamkeit, der Verlassenheit von aller menschlichen Hilfe bemächtigte sich meiner Seele. Und dann das unheimliche Brüllen und Tosen ringsum in dem Luftmeere! Das war nicht das Rauschen eines sich gewaltsam durch die Äste der Bäume drängenden Windes, — das hatte keine Ähnlichkeit mit dem Stöhnen eines eingeklemmten und mächtig sich befreienden, oder mit dem Fauchen eines längs einer Mauer gleitenden starken Luftstromes, -- nein, das war, als wenn unzählige Heere von bösen Geistern sich in rasendem Kampfe ihr Opfer streitig machen wollten.

Indes bewegte sich das Halbverdeck vor uns rüstig vorwärts, und wir, als müßte es so sein, folgten ihm auf dem Fuße nach, nur immer bedacht, den durch die Schneewand hindurchschimmernden schwarzen Fleck nicht aus den Augen zu verlieren. Es währt auch nicht lange, bis wir gewahrten, daß wir die hohe Bahn bereits verloren hatten. Auch unser Halbverdeck schien dies zu merken; in einem unregelmäßigen Zickzack wandte er sich bald rechts, bald links. Endlich blieb er stehen. „Wir haben wohl die Bahn verloren?" drang es kaum hörbar durch den Schnee zu uns herüber. „Aller Wahrscheinlichkeit nach ja!" war unsere Antwort. „Wo wir sie nur zu suchen haben mögen?"—„Mich däucht, wir haben uns zu sehr links gehalten". Die Stimme vor uns gab keine Antwort, und der schwarze Fleck bewegte sich nun mehr nach rechts. Eine Zeitlang ließen wir die treuen Tiere wieder rüstig vorwärts traben, ohne recht zu wissen, warum und wohin. Plötzlich hu!—Da stürzte der schwarze Fleck vor uns nieder in die Tiefe: er war in eine Schlucht geraten. Mächtig arbeitete die nach Leben ringende Natur der armen Tiere, bis es ihnen endlich gelang, sich samt dem Schlitten mit seinen geängstigten Insassen wieder auf festeren Grund und Boden zu stellen. Der Schlitten wäre wahrscheinlich dreimal übergestürzt, wenn nicht der die Schlucht anfüllende Schnee solches verhindert hätte.

Nach dieser unglücklichen Erfahrung wollte unser Vordermann durchaus nicht mehr die Rolle eines Wegweisers spielen, da er behauptete „kreiselrund" zu sein, was so viel heißen sollte, als daß er nicht mehr wisse, ob O., Gh. oder irgend ein anderes Dorf vorn, hinten, rechts oder links zu suchen sei. Mein Fuhrmann sagte das nämliche von sich aus. Da war guter Rat teuer. Dem ungeachtet suchte man sich nun vor allen Dingen darüber einig zu werden, welchem Dorfe man sich zuzuwenden habe: Du wirst verstehen, lieber Leser, daß das eine schwierige Aufgabe war. — Da versprach ich, uns alle wohlbehalten nach Ch. zurückzubringen, wenn man sich meiner Führung anvertrauen wolle. Ich hatte nämlich sofort beim Beginn unserer Reise den Vorsatz gefaßt, falls wir uns verirren sollten, zwei Erfahrungen keinen Augenblick außer acht zu lassen: Erstens, daß bei einem starken Schneegestöber der Wind nie plötzlich seine Richtung ändert, und zweitens, daß Leute, die sich im Schneegestöber verirrt haben, immer meinen, der Wind habe sich gedreht. (Es beruht diese letztere Tatsache wahrscheinlich auf einer dem Menschenherzen tief innewohnenden Neigung, all seine Verkehrtheiten von sich ab und auf den lieben Gott zu schieben.) Von genannten Erfahrungen geleitet, hatte ich wir von Anfang an, so gut ich's konnte, die Zeitdauer gemerkt, in welcher die Schneeflocken in dieser oder jener Richtung über den Schlitten getrieben wurden; und so war ich nun imstande, meinem Fuhrmann, der jetzt die Rolle eines Pfadfindes übernommen hatte, vorzusagen, wohin er jedesmal zu lenken hätte. Aber leicht wurde mir das nicht, da mein Fuhrmann durchaus auch die Tiefe jener Schlucht ausmessen wollte, in die unser vorheriger Vordermann gestürzt war; ja ein paarmal sah ich mich genötigt, selbst lenkend in die Leinen zu greifen. So erreichten wir glücklich die Bahn wieder, die uns aus Ch. hinausgeführt hatte. Eben um diese Zeit klärte sich der Himmel ein wenig auf, so daß wir nun die Bahn sehen konnten. Bald darauf begegnete uns ein langer Zug von Reisenden. Diese waren geduldig am warmen Ofen geblieben, bis sich die Gewalt des Sturmes gebrochen hatte. Wir schlossen uns dem Zuge an, und ehe noch die Nacht ihre schwarzen Fittige über die Winterlandschaft ausbreitete, umgaben mich die schützenden Wände unseres Schulhauses.

Es hat mich aber nachher nie gereut, daß ich jene Reise im fürchterlichsten Schneegestöber angetreten hatte, denn nun weiß ich doch, wie solch ein Wetter im Freien tut.

L.

Empfangsbescheinigung.

Für die „Evangel" Anstalt in Alexandrowsk von Abr. Thießen Kondratjewka 4 Rbl.

Familiennachrichten.

Nekrolog. Den 31. Januar ist unser gel. Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater **Abram Wieler** in einem Alter von 66 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen. Er ist eingegangen ins gelobte Land; denn er hat geglaubt an den, der da gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und u. das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."—Sonntag, den 4. Februar, haben wir seine sterblichen Überreste hinausgetragen auf den Friedhof. Der Weg zum Kirchhof war derart verschneit, daß es ohne vorherige Arbeit unmöglich gewesen wäre, dorthin zu gelangen. Aber der Warwarower Dorfsälteste hatte dafür Sorge getragen, daß Bahn gemacht wurde, wofür wir ihm herztich danken. Über das, was auf der Leichenfeier, die in dem Bethause in Anwesenheit vieler hundert Menschen (ein Beweis, daß man den Verstorbenen lieb gehabt) stattfand, gesagt worden ist, will ich nichts berichten, genug, daß ich sage: Siehe, es war gut. Guter Same ist dort genug ausgestreut worden; möge der, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, sein Gedeihen dazu geben, damit eine Frucht heranreise fürs ewige Leben.

Warwarowka, Nikolaipoler Wol.

Witwe H. Wieler nebst Kindern.

— Montag, den 22 Januar, ist in Blumengart, Chortitzer Wolost, der seit Jahren kranke **Abram Niebuhr**, einer von unseren unglücklichen Geistesschwachen gestorben, der längere Zeit in der Jek. Irrenanstalt zubringen mußte — Als sich jedoch die erste Möglichkeit bot, wurde er von den Angehörigen wieder nach Hause geholt. Dort lebte er dann noch längere Zeit, um schließlich noch einmal die Reise nach der Jek. Irrenanstalt zu machen. Daselbst besuchte ihn der Prediger der Jek. Mennonitenmeinde und fand den Kranken geistig zwar schwach, doch körplich wohl. Als jedoch drei Tage später Niebuhr Frau zum Besuch kam, war der Gatte körperl. sehr schwach. In aller Eile wurde alles Nötige veranstaltet, um ihn nach Hause zu holen. Die Reise von Jekaterinoslaw per Schlitten ging verhältnismäßig gut; nicht mehr weit ab vom heimatlichen Dorfe wiederholte er öfters die Worte: Herr, tue mir auf, tue mir auf! Zuhause angekommen, schlug er noch zweimal die Augen auf. Gesprochen hat er nicht mehr. Nach 5 Stunden war er eine Leiche. — Die nachgebliebene Witwe mit den 11 Waisen sind dem Herrn sehr dankbar, daß sie den Gatten und Vater wenigstens zuhause haben sterben sehen und begraben können.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Das Schlagen der Kinder.

Manchmal, so kommt es mir wenigstens vor, bekommen die Kleinen die Prügel, die die Großen verdient hätten. — Schlägt denn ein vernünftiger Mensch einen vierjährigen Buben, wenn er eine Schnur an einen Stock bindet, auf den Leiterwagen krabbelt, der vor der Türe steht, mit seiner Peische knallt und „hu, hu!" ruft, trotzdem keine Gäule vorgespannt sind? — Gott bewahre, wer wird denn ein solches Kind schlagen?! Es spielt ja Fuhrmann und tut, was es täglich seinen Vater tun sieht. — Ja, aber Nachbars Fritzle hat die vorige Woche auch nur das getan, was es den Schuhmacher hat tun sehen, und hat dafür eine Tracht Prügel bekommen, daß er heute noch nicht ordentlich sitzen kann. Bei uns kommt nämlich der Schuhmacher noch in Haus," und da hat der Fritzle den ganzen Tag zugeschaut, wie der hämmerte und nagelte, und, hat ihm neben bei ein paar Nägel wegstibitzt. Am andern Tag hörte ich durchs offene Fenster das Fritzle fragen: „Mudder, gieb mir de Hammer". Die Mutter sagte: „Du brauchscht kei Hammer." „Ich will aber de Hammer han, de Hammer, de Hammer," mauzte das Fritzle eine halbe Stunde lang, und zuletzt brüllte er aus vollem Halse: „De Hammer will ich han."

„Potztausend noch mal", dachte ich, „warum gibt denn die Nachbarin dem Fritzle nicht ein paar hinten drauf und jagt ihn zur Stub' hinaus? Wenn doch die Mutter sagt, er kriegt den Hammer nicht, dann kriegt er ihn halt nicht, und wenn er nicht zufrieden ist, dann hat er ein paar Schläge verdient! "Aber was tut die Nachbarin? Um Ruhe zu haben vor dem kleinen Schreihals, gibt sie im statt Schläge warhaftig den Hammer. Und damit hätte sie schon eine Tracht Prügel verdient.

Das Fritzle lachte natürlich und dachte: „Nur brüllen, dann krieg ich meinen Willen." Nach etwa einer Stunde aber hörte ich ihn so mörderisch schreien, daß ich vor Schrecken zusammenfuhr, und ich hörte weiter, wie die Nachbarin drausschlug, als wenn sie nicht mehr aufhören wollte. Ganz unsinnig schlug sie darein, so daß ich an Arm und Beinen zitterte und zuletzt hinüberlief und ihr den Buben aus den Händen riß. —Was hatte das Fritzle getan? Neun dicke, blanke Nägel hatte es mit dem Hammer in seines Vaters neue Stiefel geschlagen, natürlich nicht in die Sohlen, sondern ins Oberleder. Freilich war es ärgerlich, daß die neuen Stiefel kaput waren, aber wer war eigentlich schuld? Das Fritzle hat

nur Schuhmacher gespielt, aber die Mutter hätte, da sie ihrem Buben dummerweise den Hammer gegeben, aufpassen sollen, was er damit machte. Weil sie das nicht getan, hätte sie noch einmal Prügel verdient.

Kinder soll man nur dann schlagen, wenn sie wirklich unartig sind, nicht wenn sie aus Unverstand eine Dummheit gemacht haben.

Es grüßt
eine rheinische Dorfmutter.
Dtsch. Dorf. Ztng.

Buntes Allerlei.

Eine Verlobungseinladung aus alter Zeit.

Geliebte Freunde!

Weil der Jungesell N. N. Ehrs: N. N. sein Sohn von hieselbst, gesonnen mit unsere Tochter N. N. in den Ehestand zu treten, und um dessen bewilligung bei uns angehalten, so haben wir weil Sie Wünschen zur verlobung zu schreiten! den künftigen Sonnabend als den 4-ten Nowember dazu bestimt.

Also laden wier zu deisem Verlöbnißtage, alle (fehlt ein Wort, oder Silbe) benanten Freunde und dessen angehörigen, freundschaftlich ein, an festgesetzten dato, Uhr 12 des Tages in unsere Behausunz geneigt eirfinden zu wollen um diese Christliche Eheverlobung Gemeinschaftlich beizuwohnen, und mit einem geringen, doch wohlgemeinten Mahle aufwarten zu lassen.

Für solche uns erzeichte liebe werden wir uns jederzeit Dankschuldig erkennen und verbleiben.

N. N. u. N. N.

Dann folgen die Namen, wobei David stets mit „f", Johann mit einem „n", also Johan, und Isaak mit „ck", also Isaack geschrieben. — Übrigens ist die „Verlöbniseinladung" sehr gut verstanden worden; das erhellt aus dem Umstande, daß dieselbe bei dem letzten der Eingeladenen gefunden wurde. r. r.

St. Petersburger Börse
den 10 Februar 1907

Schecks

auf London	zu 94,97½	für	10 Pf. St.
„ Berlin	„ 46,30	„	100 Mark.
„ Paris	„ 37,60	„	100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,32½	„	100 holl Gult.
„ Wien	„ 39,38	„	100 österr. Kron

Staats-Anleihen:

4% Staatsrente	73
5% Innere Anleihe	93
5% 2. Innere Anleihe	93
4% Pfandbr. d. Adels Agrab.	69½
5% I Prämien—Anleihe	347
5% II „ „	278
5% III „ Adels	231

Pfandbriefe:

4½% Bessar.—Taur.—Ag. Bank	72
4½% Charkow „ „	74¾
4½% Chers. Gouv. „ „	73½

Jekaterinoslaw den 17. Febr. 1907.

Weizen	9 P. 10 Pf.	8 R. 75 Kop.
Roggen	9 P. 10 „	92 „
Gerste		75 „
Weizenmehl № 00		8 R. 75 „
Roggenmehl № 00		8 „ „

Редакторъ **Д. Г. Эппъ.**
Издатель: **И. И. Тиосенъ**

Schriftchen erschienen:

„Was der Eichbaum erzählt." Pr. 30 Kop.
„Jesus und sein Programm." Pr. 20 Kop.
Zu haben bei Jac. Toews. Jekaterinoslaw.
Елисаветградская ул. № 7.

Gesucht
wird ein Lehrer (mit oder ohne Lehrerzeugnis) für eine Schule (школа грамоты) mit 20—25 Schulkindern auf der Ökonomie des Hrn. **Peter Jakowl. Heinrichs** cirka 50 Werst von der Stadt Jekath. u. 40 Werst von Chortitz, für das Schuljahr 1907/08. Gehalt 300 Rbl. bei Kost und Quartier.
Zu adressieren: Черезъ г. Екатеринослъ.. по земской почтѣ, въ дер. Александровку № 1 Абр. Абр. Гаммъ. 5—5.

Gesang und Musik
verschönern das Leben!
Wer sich ein gutes **„Liedholm"-Harmonium** zu äußerst mäßigem Preise zu kaufen wünscht, bestelle solches bei Gerh. Löwen-Kitschkas, Gouv. Jekaterinslaw, dem Vertreter der Firma: Max Bennicke—Leipzig.
6—2.

Eine Windmühle
nebst Wohnhaus (v. Ziegeln.) Stall und Müllerwohnung zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei **Abram Thießen.**
Post: Дружковка, кол. Кондратьевка.
5—5.

Bäckermeister
A. Müller in Einlage, Haus Joh. P. Fröse, neben Schuhmachermeister G. Boetcher, empfiehlt sich zu Aufträgen; täglich frisches Weizen- und Roggenbrot, Kneippbrot und verschiedenes Gebäck.
2—1

Lehrer
drei Jahre Praxis, Volkslehrerzeugnis, verheiratet, sucht Stellung.
Anzufragen bei Hrn. Heinrich Epp, Nikolaipol, Zentralschule, Post Chortitz, Gouv. Jek.
3—1

„Antifur *)"
das einzige rationelle System, der **Kesselsteinbildung** in den **Dampfkesseln** vorzubeugen! Verlangen Sie Broschüren!

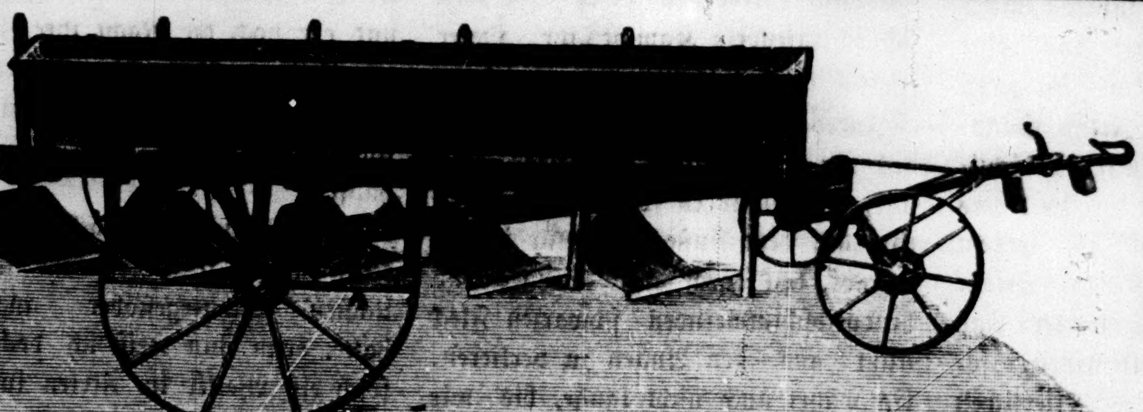
„Ruberoid"
luft- und wasserdichtes
Dach
15—16 Jahre ohne Reparatur und Streichen.
Broschüren und Muster kostenfrei,
M. J. Sehtschedrowitsch
Jekaterinoslaw, Gostinnaja 2, Telephon № 351.
*) „Anti"—gegen;—„fur" Kesselsteinbildung, aus dem Englischen.

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"
Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir,
Georgijewsk u. Ust-Labinskaja—Kaukas. u. Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja K. Ch. Sew. B., Saratow u. Dshankoi in Taurien.
Eigene Fabrikation
sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.
Original Sack u. Eckert Pflüge.
Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.
Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".

„Melotte" Centrifugen
! **Einfach und dauerhaft** !
Nur Original-„Melotte" mit hängender Trommel 40.
Kleinere „Melotte" bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.

Prachtvolle, gepfropfte **Obstbäume** in **großer Auswahl**
zu haben bei
David Epp,
Post Chortitza, Gouv. Jekat.
Apfel- Birnen- Kruschki- Pflaumen- und Aprikosenbäume — 30 Kop. pr. Stück; Kirschenbäume à 45 Kop.
Ebendaselbst guten, keimfähigen **Gemüse-** und **Blumensamen.**



B. W. Rempel.
Pawlowka, Post. Chortitza, Jekaterinosl. Gouv. offeriert zur bevorstehenden Saison
Drillbugger mit **Guß-** sowie auch **Stahlgrindel** in verschiedenen Größen.
Die Bugger zeichnen sich durch leichten und guten Gang aus.
Mäßige Preise: Kataloge gratis.
10—4.

Auf allen beschickten Ausstellungen nur erste Preise.

Uebr 4000 Stück im Betriebe.

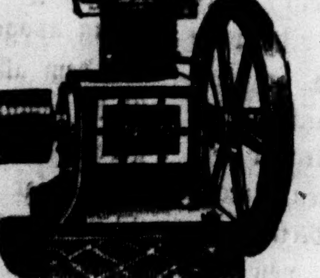
Motorenfabrik „Oberursel" in Oberursel.
Hauptvertreter für Süd-Rußland
Heinrich Lenzmann, Halbstadt, Taurien.
Agentur, Commission u. Maschinenlager.

Oberursler Sauggasmotor
Billigste Betriebskraft der Gegenwart
a. ¼ ½ —Kop. pro Pferdekraftstunde.

Einfache Bauart.
Vollkommen gefahrlos.
Wenig Wartung.
Kein Rauch. Kein Ruß.
Präzise Arbeit.
Bestes Material.
Geringer Verschleiß.
Jederzeit betriebsfähig.
Geringste Bedienung.

Da die Oberursler Motore außerordentlich einfach in ihrer Bauart sind, so kann die ganz geringe Bedienung und Wartung daher auch von einem Arbeiter nebenher übernommen werden.

Motor stehender Bauart
GNOM



Beste Petroleum—Locomobile zum Betriebe von Dreschmasch[illegible]. Kein Heizer nötig. Kein Wasserfahren, kein Kohlenfahren, keine Kon[illegible]on nötig.

Keine Feuersgefahr. Größte Zuverlässigkeit. Große Anzahl in Tätigkeit. Beste Zeugnisse.

Kühlapparate für sämtl. Motore.
№ 1. Für Motore bis 4 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 4 Eimer. Preis Rbl. 85. —
№ 2. Für Motore bis 16 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 6 Eimer. Preis Rbl. 120. —
№ 3. Für Motore bis 30 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 8 Eimer. Preis Rbl. 150. —

Liegende u. stehende Naphta—Motore „Gnom"
Leistungsfähiger u. betriebssicherer, als alle bisher bekannten Motore.

— Coulante Zahlungs — u. Lieferungs-Bedingungen —
Ausführliche Beschreibungen auf Verlangen gratis u. franco.

Екатеринославъ. Печатня „С. П. Яковлева".